

Felix Schönrock: Greifswalder Bürgerhäuser in der Schwedenzeit, 1648 bis 1815. Wandel und Kontinuität (Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern 11). Schwerin (Thomas Helms Verlag) 2016. Festeinband, 576 S., zahlr. Farb- und S/W-Abb., ISBN 978-3-944033-06-8, 74,- Euro.

Greifswalder Bürgerhäuser der Schwedenzeit ist die für den Buchhandel bestimmte Ausgabe von Felix Schönrocks Dissertation, die er 2012 an der Universität Greifswald verteidigte. Das Buch bietet auf 576 Seiten interdisziplinäre Einblicke in die Hausgeschichte Greifswalds. Die Stadt, die nach dem Dreißigjährigen Krieg an Schweden fiel, erlitt während des Schwedisch-Brandenburgischen Krieges 1674 bis 1679 großen Schaden. So genannte „königlich-schwedischen Freiheitspatente“ aufgrund einer Art für Schwedisch-Pommern ausgefertigten Bauvorschrift, bei denen der Begriff Freiheit auf die Steuerfreiheit verweist – formten die Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau der Stadt und für die Erforschung der Häuser. Es ist das erste Mal, dass diese reichhaltigen Quellen in Bezug auf die Bebauung Greifswalds untersucht wurden.

Wie in vielen Städten wurde die spätmittelalterliche Bausubstanz auch in Greifswald erst spät entdeckt. Durch seine primäre Fokussierung auf das späte 17. und 18. Jahrhundert gelingt es Schönrock, eine spätere und zugleich sehr bedeutsame und aufschlussreiche Periode in der Baugeschichte der Häuser zu beleuchten. Die Historiografie liest sich wie eine Darstellung der historischen Hausforschung in Norddeutschland, wodurch der gebotene Kenntnisstand der vorliegenden Untersuchung in einem größeren Zusammenhang präsentiert wird. Das Ziel dieser Studie ist die Darstellung der Entwicklungen des bürgerlichen Hausbaus im 18. Jahrhundert. Hielt man an einer örtlichen Bautradition und an lokalen Strukturen fest, oder war man eher an Veränderung und Erneuerung interessiert? Wie verhielten sich Neubau und Reparatur zueinander und welche Einflüsse sorgten für Veränderung? Aus den reichen Archivquellen konnte ein wahrer Schatz an Informationen geborgen werden, die mit zahlreichen Befunden aus den Häusern selbst verglichen wurden.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg stimulierte die Obrigkeit den Wiederaufbau der Stadt, indem sie Bürgern, die ihre Häuser reparierten bzw. wieder aufbauten, Steuerfreistellungen gewährte. Eine solche Politik, die die Stadtentwicklung beschleunigen sollte, indem Kapital angezogen und den Handel belebt wurde, hatte man in Schweden bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angewandt. Sie führte zu mehr Investitionen und höheren Umsätzen, die wiederum höhere Steuereinnahmen zur Folge hatten. Nach dem ersten Erfolg dieser Politik in Greifswald versuchte die Obrigkeit ab 1734 Bauherren dazu zu bewegen, Häuser mit mehreren Stockwerken zu bauen. Die finanzielle Unterstützung durch Subventionen war im Laufe der Jahre jedoch soweit reduziert worden, dass Neubauten nicht mehr zwingend zur Verschönerung des Stadtbildes beitrugen. Dieser Umstand verleitete die Obrigkeit im Jahre 1775 zu der Bestimmung, dass Bauherren, um weiterhin Anspruch auf Subventionen zu erhalten, vor Baubeginn erst Bauzeichnungen und Pläne vorlegen mussten – eine Novellierung, gegen die sich die Städte anfänglich vehement wehrten.

Die Protokolle, die bei Bauaufnahmen im Zuge der Freistellungsanträge entstanden – insgesamt waren dies mehr als 400, sowohl für Neubauten als auch für Reparaturen – sind zeitgenössische Quellen mit großem Erkenntnisgewinn hinsichtlich des Erscheinungsbilds des Greifswalder Bürgerhauses. Sie erfassen schätzungsweise achtzig Prozent aller Bauaktivitäten im Wohnhausbereich im erforschten Zeitabschnitt. Nach einer ausführlichen Behandlung der Quellen und dem Vergleich mit anderen Städten unter schwedischer Oberherrschaft wie Stralsund, Wolgast und Wismar behandelt Schönrock die Geschichte der Stadt Greifswald sowie die beim Bau geltenden Rahmenbedingungen, wie das einflussreiche, aus dem 13.

Jahrhundert stammen-de Lübische Baurecht, feuerschutztechnische Anforderungen sowie Bauherren, Bauunternehmer und Baumeister. Die Analysen werden mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis illustriert.

Der übrige Teil des Buches, etwa die Hälfte, ist den Häusern gewidmet. Bei der Behandlung der Baukonjunktur zeigt sich, dass ein Großteil der Häuser zwischen 1720 und 1750 entstand und somit aus der Zeit nach dem Nordischen Krieg stammt. Auffallend sind die Veränderungen, die sich zwischen etwa 1690 und den 1720er Jahren in der Hauptform der Häuser vollzogen. Bis zu dieser Zeit war Greifswald eine Stadt mit vor allem giebelständigen Häusern. Innerhalb weniger Jahrzehnte änderte sich das Stadtbild hin zu hauptsächlich traufenständigen Fassaden mit Querdächern. Diese Modifikation hing meist mit der Verkleinerung der Wohnhäuser und Veränderungen der Geschosshöhen zusammen. Das Erdgeschoss war nicht länger auffallend höher als die oberen, hauptsächlich für Lagerzwecke genutzten Geschosse. Im Gegenteil, jetzt wurde eine gleichmäßige Verteilung der Geschosshöhen sichtbar. Es fiel mehr Licht ins Haus, Warenlagerung wurde in eigens dafür bestimmte Speicherbauten verlegt.

Die Obrigkeit setzte bewusst Anreize für den Massivbau in Form höherer Subventionen als beim Fachwerkbau. War ein Auftraggeber finanziell nicht in der Lage, sein Haus gänzlich massiv zu bauen, dann wurde darauf gedrängt, zumindest die Fassade aus Stein zu errichten. Während des 18. Jahrhunderts nahm der Fachwerkbau spürbar ab, während Misch- und Massivbau zu-nahmen. Schönrock behandelt Fassadenformen, die im 18. Jahrhundert wachsende Symmetrie, Farbigkeit und theoretische Einflüsse u.a. von Leonhard Christoph Sturm zeigen. Im Anschluss daran werden Geschossigkeit und Geschossnutzung, Raumtypen und Grundrissentwicklung behandelt, wobei die Größe des Hauses direkt mit der Nutzung korrelierte. Das obrigkeitliche Bestreben zur Erhöhung der Gebäude war vor allem bei kleineren Häusern und am Stadtrand kaum durchsetzbar. Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass es vielen Bürgern Mühe bereitete, an das benötigte Kapital zur Erneuerung ihres Besitzes zu gelangen. Dass oft nur noch ein Teil des Hauses unterkellert wurde, hing mit geringeren Kosten zusammen. Es kann zugleich als Zeichen für den schrumpfenden Handel gewertet werden, wodurch der Bedarf an Lagermöglichkeiten in Kellern zurückging. Erwähnenswert ist, dass die Greifswalder Keller im Laufe des 18. Jahrhunderts immer öfter mit gemauerten Gewölben anstelle von Balkendecken versehen wurden. Dies deckt sich mit Kellern in Stralsund, während in Wolgast Gewölbekeller deutlich länger üblich waren.

Geschosshöhen und Nutzung änderten sich im 18. Jahrhundert radikal: Hohe Dielen mit abgetrennten Wohnräumen und niedrigeren Obergeschossen verschwanden. Stattdessen entstand ein ausgewogeneres Verhältnis, wobei sich das Wohnen mehr und mehr im Obergeschoss konzentrierte. Diese Entwicklung ist etwa seit 1730 nachweisbar und wurde von einer Grundrissverdichtung begleitet. Selbstverständlich waren in vielen Häusern vermietbare Wohnungen oder Läden zu finden. Die Exklusivität der Wohnstube verschwand, Räume wurden ab der zweiten Jahrhunderthälfte einheitlicher gestaltet, während die Küche, die lange Zeit Teil der Diele war, jetzt zu einem selbständigen Raum im Haus wurde.

Nach der Behandlung von Dachkonstruktionen, Seitenflügeln und Gebäuden auf den Hinterhöfen beschließt Schönrock seine Studie mit einer ausführlichen Zusammenfassung, einer Regestenliste, einem Verzeichnis der Stadtmaurer und anderer städtischer Meister sowie Transkriptionen ausgewählter Quellen, Karten und einem Register.

Schönrock beleuchtet den Hausbau als ein von der Obrigkeit gesteuertes Phänomen. Gleichzeitig analysiert er die Häuser aus verschiedenen Blickrichtungen wie Gesetzgebung, Bau, Gestaltung und Nutzung. Sehr lobenswert ist, dass der Autor trotz des großen Umfangs dieser Studie seine zentrale Fragestellung nie aus den Augen verliert und die Häuser immer

als Unterbauung seines Diskurses einsetzt, wobei er sowohl historische als auch architektur- und bauhistorische Methoden einsetzt, um den Veränderungs- und Differenzierungsprozess, der sich in den Häusern Greifswalds im 18. Jahrhundert vollzog, darzustellen. Schönrock scheut das bauhistorische, konstruktive Detail nicht und behandelt Entwicklungen im Fachwerkbau und bei Dachstühlen. Das dies keineswegs beeinträchtigend oder trocken ist, liegt daran, dass er diese Details elegant mit der lokalen Bautradition, den zur Verfügung stehenden Baumaterialien (z.B. S. 255-256) und den Entwicklungen in der Wohnkultur zu verbinden weiß. Hierbei werden immer wieder Drähte zu anderen Städten Norddeutschlands gespannt, vor allem nach Stralsund, Wolgast und Wismar. Schönrock deutet Parallelen an, zeigt aber zugleich, dass bestimmte Phänomene, wie die Veränderung in der Hauptform der Gebäude im frühen 18. Jahrhundert, in Stralsund und Wolgast gerade nicht auftraten. Der Autor zeigt, dass eine ökonomische Erklärung somit nicht ausreichend ist, sondern man davon ausgehen muss, dass lokale Besonderheiten der städtischen Gemeinschaft einen gewissen Einfluss auf das Bauen ausübten.

Die Frage, wie sich die im Buch behandelten Entwicklungen zu Schweden und anderen Gebieten Europas verhalten, bleibt verständlicherweise noch unbeantwortet. Felix Schönrock hat für Greifswald eine wertvolle Studie vorgelegt, die alle Zutaten für weitere vergleichende und synthetisierende Forschungen enthält. *Greifswalder Bürgerhäuser in der Schwedenzeit* ist eine besonders umfassende und vorbildliche Studie. Das einzige, was sich an diesem Buch bemängeln ließe, ist die technische Ausführung. Anders als der stattliche Preis von 74 Euro und die im Buch erwähnten fünf „großzügigen Unterstützer“ vermuten lassen, ist das Buch sehr einfach verlegt; es ist auf gewöhnlichem Druckerpapier gedruckt und geleimt. Nur in dieser Hinsicht hätten Autor und Leserschaft Besseres verdient.

Gabri van Tussenbroek (Amsterdam)